

Interview Gabriele Pöhacker

11_Pöhacker_1

Persönlicher Weg in die Behindertenbewegung 1

I: Ich habe einen Text von dir gelesen und am Ende des Textes steht bei der Autorinnenbeschreibung: Gabriele Pöhacker, Aktivistin der internationalen Selbstbestimmt Leben Bewegung. Kannst du ein bisschen darüber erzählen, wie du dazu gekommen bist zur Selbstbestimmt Leben Bewegung. Was du für Aktivitäten mitgemacht hast, welche Leute du kennengelernt hast, wie das so war in der Zeit, in der du dabei warst?

G.P: Also in meiner Geschichte spielt das Zusammentreffen zwischen mir und Menschen von Selbstbestimmt Leben eine sehr große Rolle. Ich will fast sagen, da gibt es davor und ein danach. Das davor war gekennzeichnet davon, dass ich, wie man ja auch leicht hört beim Interview vom Leben mit einer Behinderung, das war damals, ich bin 51 geboren, war das, man hat sehr wenig gewusst im Umgang mit Behinderung und wie sich das zeigt. War meine Mutter (Uvst.), aber der Fokus war schon drauf, möglichst viel zu tun, möglichst viel Therapien zu machen, um mich eine Normalität anzugleichen. Ich hatte Glück, es ist relativ gut gegangen. Ich war überall dabei, ich hatte da Glück. Meine Mutter hat auch verstanden, dass es wichtig ist, dass ich mit den anderen Kindern beisammen bin. Aber zurückwirkend sehe ich jetzt, dass mein Leben wirklich davon geprägt war, es stimmt was nicht. Ich sehe im Nachhinein, dass ich sehr tapfer war, wie meine Mutter auch tapfer war. Und ich merke, das will ich jetzt noch einmal darüber erzählen. Und das war so eine Flucht nach vorne, mit viel Kompensieren, das ist ganz gut gelungen. Aber die Kosten, aber in der Seele, in der Psyche, die habe ich erst nachträglich bemerkt. So das ist die Überschrift von davor.

Und die Begegnung mit Selbstbestimmt Leben war gekoppelt mit einem Zufall, da gab es eine Einladung zu einer Sitzung von Integration Salzburg, das war meine ich so 1993 ungefähr. Und da bin ich hingegangen und da gab es eine Vorstandswahl. Und ich weiß nicht mehr, wie das gekommen ist, dass ich dann im Vorstand gelandet bin. Und die haben mir dann erzählt, da gibt es ein paar Leute in Salzburg mit Behinderung, die musst du unbedingt kennen lernen. Und so kam es dann, dass ich ein paar wesentlich jüngere Leute kennengelernt habe, die eben mit Behinderung da schon gewusst haben von Selbstbestimmt Leben. Mit denen habe ich mich dann gleich einmal getroffen, wir haben uns einmal in einem Hotel getroffen im Ramadan, das weiß ich noch. Das war barrierefrei. Und die haben mir das erste Mal erzählt von Selbstbestimmt Leben, ja. Und da plötzlich habe ich kapiert, dass es eben nie darum geht, das auszugleichen, was mich von der Normalität, von der sogenannten Normalität trennt, sondern, dass das etwas Eigenes ist, was es gibt für Entwicklungen nebeneinander. Und das hat für mich so einen großen Unterschied gemacht, das war so, vom Mantel in die Fülle, wobei die Fülle auch sehr einfach war, aber für mich war diese Begegnung mit dem Gedankengut der Selbstbestimmt Leben Bewegung wirklich ein Paradigmawechsel in meinem Leben. Und deshalb ist mir das so wichtig geworden und deshalb möchte ich das auch so gern leben und weiterbringen und aus dieser Kraft heraus auch die notwendigen Veränderungen

bewirken.

I: Hast du da auch noch Namen?

G.P.: Ja, natürlich.

I: Wer war da in der Gruppe?

G.P.: Naja, das waren damals diese wichtigen Leute in Salzburg, die Andrea Milke, Ricky Daringer, ganz wichtig, die ist leider schon lange tot. Die Sonja Stadler, der Robert Stadler, der Ramp Hans, wer war denn da noch? Die Gabi Weißenböck, die Hilde Guntinger, der Christian, der ist leider dann auch gestorben. Ja und ganz wichtig, die damalige Behindertenbeauftragte der Uni hat es damals schon gegeben, das war die, da muss ich jetzt nachdenken, die Irmi Fuchs, ja. Und die hat viel über Philosophie gesprochen für uns selbst, wir lassen uns nicht institutionalisieren, wir wissen selber, was für uns gut ist. Diese Grundpfeiler persönliche Assistenz, die haben wir, das habe ich auch sofort kapiert, weil ich habe das ja von anderen Freiheitsbewegungen, vor allem von der Frauenbewegung oder auch von Amerika die Bewegung der Schwarzen, das war mir ja vertraut. Ich habe aber nicht gewusst vorher, wie das möglich war, weiß ich nicht, nicht gewusst, dass es so etwas Ähnliches gibt, wo sich die Menschen mit Behinderung treffen. Und wenn ich das so erzähle, dann wird mir allerdings schon auch bewusst, dass ich mich selber bis dorthin nicht so wahnsinnig viel mit meiner Behinderung auseinander gesetzt habe, ja.

I: Darf ich da noch einmal zurückkommen auf diesen Kongress oder dieses Treffen Integration Salzburg 1993, was war das?

G.P.: Ja, da gab es in Salzburg einen Elternverein, die hatten damals hauptsächlich behinderte Kinder und der war vor allem dazu da, um die Integration damals der Kinder, um sich da gegenseitig zu unterstützen und das auch zu begleiten und die haben aber schon gearbeitet schon eng, die haben ein paar Leute schon gekannt, nicht. Und in der Phase hat dann diese Gruppe Integration Salzburg und diese Gruppe aus der dann später SLE Salzburg geworden ist, das waren teilweise schon die gleichen Personen, die Sonja Stadler zum Beispiel war dann auch im Vorstand, also das hat sich dann irgendwie vernetzt, vor allem durch Personen, die in beiden Vereinen waren, so war das.

I: Und du warst im Vorstand auch von Integration (...)

G.P.: Ich war dann auch eine Zeit im Vorstand.

I: Und wie war dann dieses, eben du bist ja zu Treffen gegangen mit dieser Gruppe Selbstbestimmt Leben Gruppe (...)

G.P.: Bei beiden Gruppen, die Treffen von beiden Gruppen und dann war wirklich ganz wesentlich, das war dann bald nachher, habe ich mir aufgeschrieben 94 oder 95, nein 95 das war. Das war organisiert damals von der Irmi Fuchs, auf der Uni war das, eine Schulung im Peer Counseling und zwar kamen da als Trainerinnen der Bill und die Victoria Bruckner aus der USA, also Selbstbestimmt Leben Urgestein. Und ich kann mich noch

gut erinnern, eines der Dinge, die ich fast nicht fassen konnte damals, die Voraussetzung, teilnehmen zu können ist eine Behinderung. Und ich weiß das Gefühl noch, wo ich mir denke, wow, wie klasse, jetzt ist meine Behinderung eine Eintrittskarte für etwas, was ich natürlich sehr schnell gecheckt habe, dass das super gut ist. Und das werde ich auch nie vergessen, da habe ich dann das erste Mal Menschen kennengelernt wie den Martin Ladstätter und ja, an den Martin erinnere ich mich noch. Aber viele Personen, die im Selbstbestimmt Leben dann jahrelang aktiv waren, ja, und das war natürlich schon damals. Ich kann mich erinnern, wie wir dann essen gegangen oder gerollt sind, was das für ein Gefühl war. Ich mag da auch ehrlich reden, das war zuerst schon einmal ungewöhnlich, nicht. Für mich war das ungewohnt, so viele Menschen mit Behinderungen so als Gruppe, es war nicht so, dass ich mich da sofort total wohl gefühlt habe, das wäre eine Lüge. Ich hab schon ein bisschen gebraucht, zu spüren, die Kraft dahinter. Nach dem ersten halben Tag da sind wir in das damalige ARG gerollt und ich weiß noch, es war so lustig. Wir hatten so viele Freude miteinander, so viel, ja, wir haben ganz, ganz ernst gearbeitet, wir sind ganz offen auf die Bedürfnisse gekommen.

G.P.: Ja, ausgetauscht, das ist fast ein bisschen zu wenig gesagt. Sondern es war wirklich, kann ich mich erinnern, wir sind sehr schnell wirklich an unsere Bedürfnisse gekommen und auf das, was uns fehlt und unsere Sehnsüchte. Und wenn man das, das war so gut, sich ausdrücken zu können, nicht. Und auch in diesen Peer Counseling durch die Fragen noch näher sich einmal wirklich überhaupt sagen zu trauen, was man so gern hätte. Wurscht jetzt einmal, ob es geht oder nicht geht. Das war, kann ich mich noch sehr genau an die Menschen erinnern. Und es war wirklich, ein Teil möchte dieser Bogen auf der einen Seite ehrlich, sehr ehrlich mitteilen zu dürfen, zu lernen und auf der anderen Seite diesen Riesenspaß, wo ich das Bild eben habe, wo wir da fast in einer Prozession über dieses Feld zur ARGE gerollt sind. Es war irgendwie so freudig und so gut und so. Es war ausgelassen und das ist auch was, was ich so, ja, es war ein Gradmesser für mich, den ich auch an die Selbstbestimmt Leben Bewegung anlegen möchte. Dass man auf der einen Seite vertrauensvoll sehr privat sich mitteilen darf, was auch die Schmerzen sind, was schwierig ist, was traurig macht, aber auf der anderen Seite, diese Kraft, die genau da draus kommt und die Kraft, die wir dann miteinander entwickeln können auch durch Übermut. Und eine Kraft, die aber schon auch Veränderungspotential hat, da bin ich mir sicher. Es hat sich ja gerade erst entwickelt und ich bin selber erstaunt und um das geht es mir und da bin ich auch wahrscheinlich in die Selbstbestimmt Leben Bewegung ziemlich widerständig, weil ich einfach nicht glaube, dass man nur mit trockener Arbeit wie bei allen anderen Projektgeschichten, ja, da geht schon auch was, natürlich. Aber das, was ich erlebt habe und auch andere erlebt haben, das ist unsere Art von Kraft, das ist eine sehr politische Kraft, die nicht nur davon lebt, dass man ein richtiges Konzept macht und dass man dann auch eine gute Zielgruppe findet und dann ausgeklügelt macht, das braucht man auch. Aber das Angehen, ja, das ist etwas anderes, das ist die Freiheit, das ist das Vertrauen, das beisammen sein, das ist die Veränderungskraft. Und die gibt es, das weiß ich.

G.P.: Das ist dann relativ schnell gegangen. Wir haben dann sehr bald den Willi Reith gegeben, das war der Behindertenbeauftragte von der Stadt Salzburg und eines der Dinge, die wichtig waren damals waren zum Beispiel, dass wir den (...)

Ja, da haben wir schon angefangen mit Aktionen, eine davon, die mir gerade noch in Erinnerung ist. Da ging es um den barrierefreien Zugang in den Marmorsaal und der Marmorsaal ist einer der schönsten Trauungssäle der Welt. Und ist im Schloss Mirabell, da sind auch andere Veranstaltungen, aber es war so typisch, weil es um Trauung, heiraten in dem schönen Saal ging. Und da hat der Gemeinderat damals gefunden, das braucht man nicht, es war schon eine andere Zeit. Das kann man sich ja heute nicht mehr leisten. Und da waren Sitzungen und da waren wir teilweise schon ein bisschen eingeladen, beigezogen und dann haben sie es abgelehnt und wir haben dann gewusst, es gibt eine abschließende Sitzung und da wird das wahrscheinlich abgeschmettert werden und da haben wir das erste Mal organisiert. Und da haben wir, ich weiß nicht, sicher 30 Menschen mit dem Rollstuhl und andere, den Eingang in die Sitzungssaal blockiert oder umgekehrt, wir haben blockiert, dass sie nicht mehr (...). Ich weiß nicht mehr, den Eingang blockiert und haben denen gesagt, sie dürfen nicht rein, aber sie dürfen nur wieder raus, wenn der Lift beschlossen ist. Er wurde dann zwar nicht in der Sitzung beschlossen, aber auf jeden Fall auch nicht abgelehnt und er wurde dann auch gebaut. Und das ist aus meiner Sicht alles, was ich da erzähle, ist meine Sicht, das war der erste selbstbewusste Auftritt öffentlich in Salzburg von Menschen mit Behinderung.

I: Und das war in der Mitte der 90er Jahre?

G.P.: Das war in der Mitte, das wird, ja, Mitte, späte Mitte. Und das hat uns natürlich auch Kraft gegeben, nicht. Und dann zu der Zeit war dann Selbstbestimmt Leben schon angemeldet als Verein. Ich muss schauen, wer diese alten Vordrucke noch hat, ich kann mich noch erinnern, das hatte so ein schönes Titelbild. Das war gezeichnet, da war eine Figur, die mir Andrea mitgegeben hat. Die Andrea ist immer so besonders schön angezogen und sehr flott. Ich muss schauen, ob ich das wo finde. Aber es waren eben Figuren gezeichnet, die wir gekannt haben, aber eben in einer Pose, die man nicht normalerweise mit Behinderung in Zusammenhang gebracht hat. Und die Vereinsgründung hat dann, ich weiß nicht mehr, war das eine Folge oder war das zur gleichen Zeit, wurde der Behindertenbeirat in der Stadt Salzburg gegründet. Und da hat, ich weiß es nicht, wer da als erstes drinnen war, ob das der Ricky Daringer oder die Andrea Milke war, das weiß ich nicht mehr genau. Aber das war ja damals wichtig, weil da waren dann zwei von der Selbstbestimmt Leben Bewegung in dem Behindertenbeirat und das waren ganz zentrale Figuren. Da ist damals schon Selbstbestimmt Leben immer eingebracht worden in diese Beratungsgremien der Stadt und die haben dann auch schon durchgesetzt, dass möglichst viele Menschen mit Behinderung mit eigener Behinderung in diesem Gremium sitzen, das erscheint mir wichtig. Also das ist relativ früh passiert in Salzburg. Nur kann ich mich erinnern, waren wir relativ enttäuscht, weil wir haben so schwer Zuwachs bekommen, wir haben dann, das war 97, weil da habe ich wieder

geschaut, da haben wir ungefähr in einem halben Jahr diese ersten Konzepte eines Selbstbestimmt Leben Zentrums entwickelt. Und das war wirklich ausgerichtet auf Peer Councelling und ich glaube, zwei Halbtagsstellen wollten wir. Ich kann mich nur erinnern, das war eine recht gut durchdachte Geschichte. Und auch so Verhandlungen mit der Stadt, das hat damals recht gut ausgeschaut. Und ich weiß bis heute nicht mehr wirklich, wie das dann im Sand verlaufen ist, also diese Gruppe war, wie waren zahlenmäßig relativ klein, ich würde sagen, es war ein Kern von 10 Leute und vielleicht 15 freischwebende oder ein bisschen weniger.

Und wir haben uns aber relativ viel getroffen, es waren wirklich auch Freundschaften. Es gab im Forellenweg eine WG, wo eben ein paar von den Leuten gewohnt haben. Also das war gleichzeitig auch ein Freundeskreis und dann ist die Ricky Daringer viel früher wie erwartet gestorben. Und das war meiner Meinung nach, so hab ich das erlebt und ich habe auch mit einigen anderen gesprochen jetzt auch noch einmal, und von dem Tod haben wir uns sehr lange nicht oder vielleicht überhaupt nicht erholt, weil der Ricky war ganz zentral. Das war so einer mit feuerrotem Haar und ganz ein zierliches Persönchen, aber von einer Kraft, von einer inneren Kraft, ich hab ja Psychologie studiert und hat ja sehr viele (...) Ja, der Ricky als Person, ja, wir reden jetzt noch sehr oft davon, was würde die Ricky sagen? Ja und dann war noch ein gravierender Tod, ungefähr ein Jahr, zwei Jahre später. Der Christian wollte nicht mehr leben. Und diese Gruppe, die damals so eigentlich im Vormarsch war, ich hatte das Gefühl, uns kann nichts mehr bremsen. Aber diese zwei Todesfälle hat uns irgendwie den Wind aus den Segeln genommen, wir haben nicht wirklich eine Möglichkeit gefunden, damit umzugehen, weil das war sehr, das ist vielleicht schon auch denke ich mir jetzt im Nachhinein ein bisschen eine Gefährdung gewesen auch, weil wir waren ja ein Freundeskreis. Wir haben uns so gemocht und das war schon gut. Nur durch den Tod von den beiden relativ schnell hintereinander, ist die Arbeit nicht mehr weitergegangen. Wir hatten damals die Kraft nicht mehr, da richtig einen nachzulegen, dass Strukturen entstehen oder so. Also wir sind, muss man ehrlich sagen, schon auch eine Gruppe geblieben, wir haben uns regelmäßig getroffen. Wir haben probiert, etwas auf die Füße zu stellen, aber diesen Schub, den hatten wir dann nicht mehr. Also es hat dann in der ersten Zeit noch zwei Absdorf Treffen gegeben, wo ich dabei war. Das war noch diese erste Zeit, wo ich wirklich auch noch einmal gesehen habe, wie politische Arbeit mit dieser persönlichen Arbeit zusammengeht, das war sehr gut. Wo ich einfach dann auch gelernt habe, dass es nicht um den Grad der Behinderung gehen kann. Das ist so wirklich mein Herzblut, dass ich die Selbstbestimmt Leben Philosophiehaltung, die ich da gelernt habe. Da ist wichtig, wir lassen uns nicht auseinander dividieren, weder nach Grad der Behinderung, noch nach der Art der Behinderung. Und das haben wir sehr schnell kapiert, vor allem die Sonja war da total gut so immer zu schauen, wie geht das, dass alle an Prozessen teilhaben können. Und das prägt mich auch selber noch sehr, dieser Blick, wer wählt oder dieser Blick, passiert unter uns behinderten Frauen, Männern, Kindern, was passiert in der Hierarchisierung und wie passiert das? Da haben wir uns dann weiterhin regelmäßig im Ramadan getroffen, weil das war barrierefrei, das war in Salzburg, das gibt es jetzt noch, so wahnsinnig viel, damals war das ziemlich das einzige. Und haben dann aber dann doch irgendwie mehr geschaut, wie das Leben der Einzelnen gut weitergeht, das war auch wichtig, aber ja.

11_Pöhacker_3 KONZEPTENTWICKLUNG

I: Und bei der ersten Konzeptentwicklung eines Selbstbestimmt Leben Zentrums war da eine persönliche Assistenz als Anbieter dabei? Oder war das mehr Beratungs(...)

G.P.: Ja, in der Aufbauphase war die dabei. Ich meine, das Konzept persönlicher Assistenz natürlich war das Wesentliche, nicht, das Peer Counseling und persönliche Assistenz, eine dritte war auch noch. Aber das weiß ich jetzt nicht mehr, gut. Aber da das haben wir uns nicht gleich zugetraut, dass dieses Zentrum das macht, sondern da haben wir überlegt, mit jemand anderen gemeinsam zu entwickeln. Es gab ja in Salzburg damals schon MOHI, den Mobilen Hilfsdienst. Da waren in der Entwicklung schon Leute dabei, die zumindest Selbstbestimmt Leben sehr gut gekannt hat. Das war vor allem der Gottfried Wetzler, der war auf der Uni, hat der Erziehungswissenschaft gelehrt und war damals der Partner von der Behindertenbeauftragten, von der Irmi, ja. Also der hat mitbegründet, das war ein Anbieter, der damals zumindest schon vorgehabt hat, so Kriterien als Anbieter die Lehren der Selbstbestimmt Leben da einfließen zu lassen. Es ist aber dann sehr schnell ein normaler Anbieter geworden, doch ein bisschen mit ein paar Geschichten, aber wie es so geht. Also wir wollten vor allem Peer Counseling so machen und natürlich persönliche Assistenz.

I: Und politisch aktiv sein?

G.P.: Und politisch aktiv sein, natürlich. Und ich weiß bis heute nicht mehr, was passiert ist, dass, muss man sagen, ist völlig im Sand verlaufen. Und das hat dann schon immer ein paar starke Selbstbestimmt Leben Leute geben, die dann eben auch den Versuch gemacht haben, Kontakte aufrecht zu erhalten oder zu irgendwelchen Treffen zu fahren oder zu schreiben und so weiter. Aber es ist dann so weit gekommen, dass wir leider, aber ich weiß nicht mehr, wann das war, das war dann schon viel später, wann war denn das? Das kann ich nicht mehr genau sagen, jedenfalls (...) das war ungefähr vor 10 Jahren, 2005 ungefähr. Da müsste ich noch einmal nachschauen, da haben wir den Verein sogar aufgelöst, weil wir das Gefühl hatten, es geht nicht mehr weiter. Ja, weil wir einfach nichts mehr zuwege gebracht haben und es ist ein bisschen zu einem Plauderkränzchen mutiert, wo niemand mehr dazu gekommen ist. Und wenn ich das erzählen muss, dann merke ich, dass mir das wirklich weh tut, weil es war so. Nein, das muss früher gewesen sein, weil ich war sicher noch nicht in der Diözese, um 2000.

11_Pöhacker_4 PERSÖNLICHER WEG IN DIE BEHINDERTENBEWEGUNG 2

I: Okay, Gabriele, vielleicht kann man ja auch jetzt ein bisschen nach vorgehen, in der Zeit davor. Du hast gesagt, es gab eine Zeit davor und eine Zeit danach, vor Selbstbestimmt Leben und danach. Wie war es davor für dich, da du hast gesagt, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung noch nicht so präsent oder nicht so da, da war eher das Angepasst sein wollen oder müssen, aber hast du da schon, ja wie

war das für dich, hast du da schon andere Treffen gehabt, Frauentreffen (...)

G.P.: Ja, also ich bin in einer bürgerlichen Kleinstadt aufgewachsen und habe auch dort maturiert. Und es war aber immer so die Hintergrundfolie, ich muss sehr gut sein, weil sonst geht das alles nicht. Also da war wirklich ein bisschen immer so im Hintergrund, geht das, ja, geht das überhaupt? Weil ich habe gewisse Dinge einfach natürlich nicht können, beim Diktat mitschreiben oder sowas, das ist nicht gegangen. Und damals war das ja noch nicht klar, dass man da andere Bedingungen bekommt. Das waren das alles „Gutwillgeschichten“. Und die Strategie war einfach, möglichst so gut, dass mir nichts passieren hat können. Das ist mir auch ganz gut gelungen, ja. Aber ich war umgeben von guten Freundinnen, wir haben uns gestützt, aber es war so eng dort, es war mir zu eng. Ich habe, ich kann das nicht sagen, sicher hat die Behinderung eine Rolle gespielt, aber auch meine Persönlichkeit. Ich kann nicht sagen, wie weit meine Behinderung meine Persönlichkeit geprägt hat und umgekehrt, das ist eine Wechselwirkung. Aber vor allem die Oberstufe zum Gymnasium war keine glückliche Zeit, es war mir einfach zu eng, meinen Freundinnen war es auch zu eng, aber mir war es besonders zu eng. Nachträglich würde ich schon sagen, das hatte schon mit meiner Behinderung zu tun, weil in dieser Zeit, in diesen bürgerlichen Kleinstädten glaube ich schon, dass die Norm besonders eng war, ja. Und ich war in einer guten Position, weil meine Eltern, ja, haben mich sehr gefördert und hatten auch eine gute Stellung. Es hat sich niemand getraut, offen gemein zu mir zu sein, ja. Aber ich werde nie vergessen, ich habe relativ früh geheiratet, nicht in der Zeit, aber bald nach der Matura. Und ich weiß, dass mir zu Ohren gekommen ist, dass die Mutter von einer Freundin, wo ich oft dort war, gesagt hat: „Na freut mich das, dass dieses Krüppel auch einen Mann findet.“ Und das, ich erzähle solche Sachen jetzt so ungeschützt, weil ich glaube, es ist wichtig, ja, es gibt zwei Ebenen. Also ich habe es gut erwischt als, es ist alles gut gelaufen auf der Oberfläche, nur drunter gab es eine Unterströmung, die ich nur gespürt habe, aber ich habe es nicht so ausdrücken können. Und ich will diese Unterströmungen nicht nur auf die Behinderung rückführen, ich hatte damals einfach auch schon Ideen vom Leben, von Solidarität, von gleiche Chancen für alle Menschen, das war dort zu wenig und so kam es, dass ich nach der Matura bin ich dann nach Wien gegangen und das war klasse (lacht). Da war es dann weit genug für mich, aber lustigerweise war Behinderung nicht wirklich das Thema, ja, da habe ich weiter kompensiert. Dann war eben die Sache mit der Frauengeschichte, mit der Frauenbewegung, ich bin 72 nach Wien gekommen, man muss natürlich schon die Zeit sehen nach 68, das waren einfach Aufbruchsbewegungen. Und dann war es halt so, ich habe Informatik studiert.

I: In Wien oder?

G.P.: In Wien ja, das war zweite Wahl, weil die erste Wahl wäre gewesen Psychotherapeutin. Aber das haben sie mir ausgeredet wegen meiner Sprache, aber ich habe viel Spaß mit Mathematik gehabt und mit Statistiken, also habe ich mir gedacht, naja, okay, dann mache ich halt die zweite Wahl. Und das war dadurch habe ich mich wieder irgendwie geschont, weil da waren lauter Mitstudenten, da waren wir nur zu zweit, eine andere Frau und ich. So dass eigentlich dieses Frau-Sein oder was man als Frau schwieriger war, war eigentlich der Fokus damals, wenn ich das jetzt richtig sehe. Und ich glaube, die Behinderung, die war auch, weil auch ich habe Unterströmungen gehabt, nicht? Wo es mir zu schwierig geworden ist, ja, das war eine Strategie, die war einfach

so.

| |
|--|
| 11_Pöhacker_5 Frauen in der Behindertenbewegung |
|--|

Und in der Frauenbewegung, da war die Behinderung natürlich kein Thema.

I: War kein Thema?

G.P.: Nein, das war kein Thema und das ist klar, weil da ist es ja auch um Autonomie gegangen, nicht? Da waren die Ideal die Selbstständigkeit der Frau und mit Behinderung, ja, da war auch niemand in der Frauenbewegung, ich habe ja keine anderen Leute gekannt mit Behinderung. Das kommt ja noch dazu, das mit meinem Geburtsdatum und mit meiner Behinderung. Ich hatte ja niemanden mit einer ähnlichen Biographie, da war wirklich weit und breit niemand, mit dem ich oder mit der ich mich irgendwie zusammentun hätte können, weit und breit nicht. Auf der Uni auch nicht, da war ja ein Kuriosum, doppelt, als Frau in Informatik und als behinderte Frau sowieso. Aber das habe ich ja selbst nicht einmal gesehen, weil das war mir glaube ich zu viel. Das war dann wieder schwierig. Zuerst war ich einige Jahre wirklich, auch in der Zeit war ich schon verheiratet, das hat Veränderung auch einen großen Kreis gehabt. Da haben wir in Wien geschaut, wo spannende Vorlesungen sind, da war ich Teil eines Kreises und da war ich aber wieder die einzige mit Behinderung. Ja, Frauen hat es schon gegeben, aber auch in Wien, ja. Ich kann mir das selber nicht erklären, weil ich glaube, ich war relativ bewusst in allen möglichen Geschichten. Aber warum es wirklich so lange gedauert hat, bis ich dann in Salzburg ganz schön viel später überhaupt auf die Idee gekommen bin, dass ich mich genauso wie ich mich als Frau mit Frauen zusammentun kann, als Mensch mit Behinderung mit Leuten mit Behinderung zusammentun kann. Dass ich auf das nicht gestoßen bin, glaube ich, weil ich es selber nicht wahrhaben wollte. Gut, es hat natürlich damals kein Internet und solche Dinge gegeben. Es kann natürlich auch sein, dass da nach 68 der Fokus einfach auch woanders war, es war jedenfalls so, es waren einige sehr glückliche Jahre. Nur wenn ich es jetzt sehe, hat mich diese Behinderung, die ich im Grund ein bisschen verdrängt habe oder kompensiert habe, das hat mir nicht gut getan. Da sind mir die Kräfte irgendwie weggeronnen und ich habe nicht gewusst, wohin.

I: Also dieses Nicht-Auseinandersetzen, das Verdrängen (...)

G.P.: Ja, ja. Ich habe meine Stärke nicht mehr wirklich spüren können und habe nicht gewusst, wo sie ist, jetzt weiß ich es.

I: Mir fällt da was ein, was du jetzt am Anfang erzählt hast, wie du angefangen hast eben von dieser Zeit vor dem Treffen mit der Selbstbestimmt Leben Bewegung, so als Kind, da hast du müssen ganz gut sein, damit dir nichts passiert, also du hast müssen gut sein, damit du mit den anderen (...)

G.P.: Immer mit, immer mit, immer mit.

I: Damit dir nichts passiert, was passieren?

G.P.: Ausgeschlossen.

I: Ausgeschlossen, ja, also die Alternativen waren eben da mithalten oder ausgeschlossen werden?

G.P.: Ausschluss kann sein, wobei ausgeschlossen sein wirklich eine Katastrophe ist, ja. Ist ja nicht von vornherein so.

I: Aber das war so präsent, das Ausschließen bedeutet dann (...)

G.P.: Das ist was, da kann man dann nicht mehr glücklich sein. Das hatte schon den Vorteil, dass ich immer mit dabei war oder im Bild. Ich habe sogar Skifahren gelernt. Ich war bei fünf Skikursen, ich habe sogar Skifahren gelernt und ich bin mit den anderen Freunden, Freundinnen Skifahren gegangen. Jawohl, das ist wieder die Oberfläche, ja, die Unterströmung ist. Es war nichts für mich, die haben alle einen Riesenspaß gehabt und haben dann immer gewartet auf mich natürlich. Sie haben mich ja mögen, ja, weißt. Aber sie haben gewartet, ich bin dann endlich gekommen, sehr angestrengt und sie sind weitergefahren und ich wieder nach, das ist ein gutes Bild dafür. Oberströmung gut integriert, Freundeskreis, dabei, Unterströmung, wahnsinnig anstrengend. Ich war froh, wie ich wieder daheim war und zuhause haben sie mich gefragt, wie ist es gegangen, hast mithalten können? Ja, und so ist es eben, als Zwölfjährige habe ich gesagt: „Ja, hab ich können.“ Auch zuhause habe ich nicht gesagt, ja, aber es ist mir eigentlich viel zu viel. Weil das, ich verstehe das schon, ich will um Gottes Willen keine Vorwürfe machen. Ich glaube nur, dass das ein Muster ist, das sehr interessant ist, vielleicht auch für andere Menschen mit Behinderung, ja. Wobei ich selbstbewusst bin, dass ich auch das Glück hatte, naja, ich hatte wenigstens Erfolg. Es ist sehr anstrengend, nicht, und in dieser Liga hatte ich überhaupt niemanden, der im Entferntesten so ähnlich war wie ich. Und ich hatte auch kaum jemanden, wo ich erzählen hätte können. Weil für meine Eltern, für meine Mutter war das selber viel zu schmerzlich, da habe ich dann meine Mutter damit geschützt. Ja, aber ich will damit nicht sagen, dass die Zeiten unglücklich waren. Aber ich bin heute froh, dass ich diesen Preis sehe, ja, und dass ich weiß, dass es klar ist im Grund, mir tut es nur Leid, dass ich damals meine eigene Stärke nicht gesehen habe, ja. Und deshalb auch nicht früher sagen konnte, liebe Leute, ich setz mich da auf die Alm und und strecke die Füße in die Sonne und ihr holt mich dann ab und dann trinken wir einen Glühwein und dazwischen könnt ihr euch austoben oder so irgendwas. Und was damals natürlich gewachsen ist oder im Rückschau ist es gewachsen, wie wichtig es ist, jemanden zu haben im richtigen Augenblick auch mit einer Behinderung, wo man sich austauschen kann. Ja, wo man auch vor allem von diesen Schmerzen, wo man sich die Schmerzen selber erst zugestehen kann, weil man mit jemandem reden kann, ja. Ohne, dass man da (Uvst.), liebe Mami, das ist, das klingt jetzt so abwertend, ich war schon auch froh, dass so geschaut worden ist (Bezug zu Therapien), aber es war zu viel. Und ich hätte damals wirklich jemanden gebraucht und das war völlig klar, dass das nicht meine Mutter sein konnte. Ich hätte jemanden gebraucht mit Behinderung, die gesagt hätte, du mir geht es auch so und du bist nicht alleine und kann man verstehen.

I: Also diesen Austausch mit jemanden in ähnlicher Situation (...)

G.P.: Ich habe mal, ja, im besten Sinne. Ich weiß nicht, ob es überhaupt so ist, aber ich für mich kann sagen, ich habe mich meinen Schmerz bei gewissen Dingen nicht spüren getraut, weil niemand da war, mit dem ich wirklich reden hätte können. Ohne, dass ich wieder in das Out komme, genau. Und das ist das, was mich so umtreibt, auch so bei der Selbstbestimmt Leben Bewegung, weil das wäre meiner Meinung nach das Peer Counseling, weil oder beim Peer Counseling kann man dann auch Möglichkeiten finden, wie man damit umgeht zum Beispiel.

11_Pöhacker_6

Selbstbewusstsein und Selbstverständnis

G.P.: Nein, das war die Begegnung mit den Aktivisten war nach der Ausbildung zur Existenzanalytikerin.

I: Nach der Ausbildung, ja. Also die Ausbildung war davor.

G.P.: Jetzt, Moment, was haben wir gesagt? Ja, vorher. Also die Begegnung mit Selbstbestimmt Leben war nachher. Und da habe ich ja dann eben das, was ich vorher erlitten habe, sagen wir mal so, das, was der Volker gesagt hat, das ist dann zusammen gekommen. Er (Uvst.) kämpft muss ich sagen, ja. Aber das hat dann auch ein Denksystem bekommen. Ein Denksystem, das er gehalten hat beim Hanteln. Das heißt nicht, dass ich nicht manchmal traurig war oder wütend, aber die Vereinzlung war weg. Ich tu das gern so ausdrücken, ja, diese Barrieren, diese Hemmung würde ich sagen, ist nicht, weil ich so blöd tu. Das ist nicht so, weil ich habe viele Dinge, die ich unbedingt wollte und viel Kraft reingesteckt habe einfach nicht wirklich zum Funktionieren gebracht und das war mir so wichtig zu erkennen auch diese Strukturen Geschichten, beides. Zusammen gekommen ist wirklich dieser Mut, ganz genau hinzuschauen, was bei mir ist, durch die Peers, ja.

Und dadurch hat mein politisches Engagement und mein Strukturdenken und mein systemisches Denken Fleisch bekommen. Und diese zwei Pfeiler und das nicht mehr alleine sein, das hat dann diesen Schub bewirkt. Die haben mich, obwohl es in Salzburg einfach schwierig ist mit der Entwicklung, aber ich habe nie aufgehört, mich wirklich als Teil der Selbstbestimmt Leben Bewegung zu sehen, auch im Denken, Entwickeln, ja, ich würde sagen, das ist ein Teil von mir inzwischen. Ich kann nicht anders und ich will nicht anders und ich würde gerne noch viel ansteckender sein (lacht). Weil es da wirklich eine Qualität ist, oder. Schau ich die Christine an, weil ich mich eben immer so freu, wenn ich Leute treffe, wo wir reden, die dann auch zu nicken anfangen, nicht? Weil es ist so viel Leben drinnen, es ist so viel Gutes bei allem Ärger, beides.

G.P.: Also mir ist ziemlich bewusst, dass die Tatsache, dass ich eine Frau bin auch eine sehr wichtige Geschichte in meinem Leben ist. Und auch dieses Frau sein und behindert sein, das ist im Grunde, so wie ich es jetzt sehe, einmal war das im Vordergrund, einmal das und das hat sich auch gegenseitig (Uvst.). Und dieses Frau sein, männlich, weiblich sein, da muss ich noch einmal auf die Zeit verweisen, nicht? Das war einfach wirklich eine andere Zeit noch. Damals war es zum Beispiel noch nicht selbstverständlich, dass Mädchen Jeans tragen, ich kann mich erinnern, ich habe mir Jeans gewünscht. Bekommen habe ich aber Puppen, und das war wirklich ein Kampf, zu sagen, ich will keine Puppen, ich brauche eine Jeans. Also es waren diese Bilder Puppen, Mädchen, sehr stereotypisch. Und ich habe, ich glaube, dass schon ein bisschen eine Flucht nach vorne war und ich war auch ziemlich ein temperamentvolles Kind und ich war ein Wildfang. Und ich glaube, ich habe auch damals irgendwie kapiert, dass es gut ist, wenn ich eher ein Alpha Kind bin, ich war eher immer Anführerin. Aber eben auch als Mädchen wild, dass ich oft gehört habe, geh, du bist doch ein Mädchen, das passt nicht, ja? Aber ich war recht lustig, mir ist immer etwas eingefallen und ich habe also Gruppen gebildet und da war ich dann immer die Führungspersönlichkeit. Ich weiß nicht, wie ich das gemacht habe. Jedenfalls sagen auch meine Freundinnen noch immer, du, wir haben immer getan, was du wolltest, aber nicht weil du es gemacht hast, sondern mir ist etwas eingefallen. Ich hab mich etwas getraut.

Ich glaube, es war damals schon ein bisschen so, dass ich mir gedacht habe, ah, ich bin sowieso nicht ganz wie die anderen, jetzt tu ich gleich ein bisschen mehr. Ja und grundschmerzlich waren dann schon nach der Pubertät, die ersten Tanzkurse, die ersten Liebesgeschichten. Da habe ich dann schon plötzlich gemerkt, naja, ich war der Kumpel zum Pferdestehlen, ja. Ich sage jetzt wirklich der Kumpel oder mein Gott, wieviel Liebesgeschichten habe ich mir angehört von Männern in die sie immer verliebt war und es ging um andere Frauen im Grunde. Also das war ziemlich schmerzlich, nicht? Wo ich dann auch gemerkt habe, ja, ich bin beliebt, aber nicht als Frau. Ich war schon irgendwie ja, ein Typ. Und das war eben zuerst teilweise hilfreich und dann war es schwieriger. Ich kann mich erinnern bei so Tanzgeschichten, wenn ich dann da gesessen bin und niemand ist gekommen, niemand wollte mit mir tanzen, weil sie auch selber unsicher waren, das ist eine Sache, das war schon bitter. Da habe ich dann schon ein bisschen zum Rauchen angefangen, weil ich mir dachte, dann kann ich im Grunde genommen eh rauchen. Dann bin ich teilweise früher gegangen, weil es so schmerzlich war, da bin ich immer noch in Tälern herumgeirrt. Weil wenn ich zu früh heimgekommen wäre, dann hätte ich das daheim erzählen müssen. Sie hätten mich dann getröstet. Das wollte ich auch wieder nicht, also das waren extrem schwieriger Zeiten, ja. Das wäre noch gut so, dieses, das war schwierig, ja, wirklich schwierig. Und wieder mal hat mir ein Rollenmodell gefehlt, wieder einmal war ich alleine, ja.

Und dann war es aber so, dass ich zufällig schon sehr bald eigentlich durch einen wilden Zufall jemanden kennengelernt habe. Wo es eigentlich relativ schnell gegangen ist, dass wir ineinander verliebt waren, das war zwischen 7. und 8. Es ist schwierig zu sagen, nein, es hat schon gepasst, es hat sehr gut gepasst und trotzdem glaube ich, diese Heftigkeit

dieser ersten Liebe, hatte ganz wenige Erfahrungen, ja? Aber diese Heftigkeit, diese ersten gleich Liebe und diese Ernsthaftigkeit, die hat schon auch etwas zu tun glaube ich zuerst mit dem Gefühl, als Frau werde ich nicht wahrgenommen. Wobei ich dazu sagen muss, was auch immer, ich habe damals eine sehr gute Wahl getroffen. Aber ich glaube, es war auch ein bisschen sehr schnell, das war Glück, dass die Wahl so gut war. Das waren Ferien zwischen 7. und 8.

Und nach der 8. bin ich dann nach Wien gegangen und da war dieser Mann, der hat schon auf mich gewartet und dann sind eben diese glücklichen Jahre in Wien angegangen, da haben wir gleich geheiratet, damit wir keine Schwierigkeiten haben und ja. Das war gut, das war gut und dann wie auch die Kinder gekommen sind, das war insofern ja ein bisschen schwierig für mich, weil ja, weil ich eigentlich nicht Hausfrau sein wollte. Ich wollte schon gern Mutter sein, aber nicht Hausfrau. Die Dinge, die man als Hausfrau tut, das ist nicht gerade meine Begabung, nicht? Ich kann mich erinnern, wir haben damals irgendwie schon überlegt gehabt, ob mein Mann daheim bleibt, weil ich war ja dann auch schon frauenbewegt und auch mein Mann hätte sich das gut vorstellen können. Es war dann nur so, dass mein Job da, Existenzanalyse habe ich gewusst, dass ist kein 40 Stunden Job und von 20 Stunden kann ich nicht sprechen. Und mein Mann war Mittelschullehrer und dann haben wir uns darauf geeinigt, dass das ein Blödsinn ist, nicht? Dass es gescheiter ist, er macht den Lehrerberuf und ich bleibe zuhause. Und das war so schwierig, weil ich genau die Dinge gemacht habe auch, die für mich schwierig waren, weil von persönlicher Assistenz oder was habe ich nichts gewusst und weiß nicht. Mit den Kindern ist es mir gut gegangen, es war allerdings immer schon klar, auf Kosten meiner beruflichen Tätigkeit, weil ich habe dann wieder mal Halbtage gearbeitet wieder als Informatikern nachher mal probiert. Und ich habe einfach wirklich gemerkt auch in der Halbtagsarbeit 20 Stunden, ich schaffe das kräftemäßig nicht. Oder die Qualität, mit der ich mit den Kindern sein wollte hat viel Zeit gebraucht, braucht sicher sowieso viel Zeit, aber bei mir noch mehr. Weil immer wenn ich Stress bekommen habe, dann war alles schwierig, ja. Das Gute daran ist, dass ich dann irgendwie entschieden habe, okay, jetzt pfeif ich einfach einmal drauf, außer, dass ich eben diese Nebenausbildung gemacht habe. Aber ich pfeif auf meine Vorstellung, ja? Weil ich wollte nicht Hausfrau sein, weil da habe ich entschieden, ich pfeife auf meine Vorstellung, dass Hausfrau sein für mich überhaupt nicht in Frage kommt und gönne mir wirklich ein qualitatives Zusammensein mit den Kindern, ja? Und auch da denke ich mir ist wieder etwas, was mir immer wieder in den Sinn kommt, dass das nichts Besonderes ist, das ist auch bei anderen Frauen so. Nur mit Behinderung wird das nur noch einmal verstärkt. Und da haben wir es aber recht gut gehabt dann mit dem Zusammenleben, wir hatten eine sehr gute Wohnsituation, die auch den Weg gebracht hat, gemeinschaftlich zu wohnen und das hat alles viel leichter gemacht und wir hatten dann eine gute Zeit. Nur mir ist der berufliche Zug, der Informatikzug abgefahren, aber das war ja meine Entscheidung und das war okay. Da hatten wir eine gute Zeit und auch mit den Kindern, aber wir hatten ein optimales Feld durch dieses Wohnprojekt, da. Da ist auch offen geredet worden, das war, also da waren viele Kinder um mich und ja, das war eine wirklich gute Zeit.

Dann haben wir versucht, uns weiterzubilden, ich kann mich erinnern einmal, da haben wir einen Psychotherapeuten aus Wien geholt, der ist auch im Rollstuhl gesessen. Ich weiß aber nicht mehr, wer das war. Da haben wir versucht, kann mich noch erinnern, da ging es um das Thema, wie das ist, selber draufzukommen, in unserer Gruppe gibt es Menschen, die sind sich sehr nahe sind und möchten sich so gerne einmal in die Arme nehmen und das geht aber körperlich nicht. Ich erzähle das jetzt ohne zu sagen, welche Themen uns umgetrieben haben und wo wir dann aber auch so reingestiegen sind, wo wir dann gemerkt haben, alles können wir selber nicht mehr.

I: Das ist dann schon auch sehr viel so Themen, wo man sich mit der eigenen Behinderung auseinandersetzt und das Umgehen damit, andere Themen, die jetzt eher ins politische gehen, Aktionen?

G.P.: Haben wir, also das war einfach ganz viel die Entwicklung des Selbstbestimmt Leben Zentrums, ich muss ja mal schauen, wer das Konzept gemacht hat.

I: Okay, da habt ihr ein Konzept erarbeitet?

G.P.: Ja, und natürlich es gab einen Folder. Wir haben eben wieder versucht, Menschen zu interessieren und es gab eben mit diesen regelmäßigen Treffen, wo wir alle möglichen Sachen überlegt haben, wie wir zu den Menschen kommen. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, was wir da im Einzelnen, eben diese Folder weiß ich noch. Ich weiß es nicht mehr genau.

G.P.: Wie wir das gemacht haben, ja. Dann hat es so diesen Behindertenbeirat gegeben, der eben dann doch ziemlich geprägt war von Selbstbestimmt Leben. Am 3. Dezember haben wir am Alten Markt, was haben wir denn da gemacht? Irgendwelche, so genau weiß ich es nicht mehr, da haben wir versucht, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Ja, dann waren auch die Schulgeschichten genau. Da gab es dann, dass Leute in die Schule gegangen sind und mit Klassen gearbeitet haben zusammen mit der Sozialen Initiative Salzburg, ja? Das war auch so diese eigene Expertise der eigenen Experten. Die sind dann in die Schulen gegangen und haben sich allerhand einfallen lassen mit dem Ziel auch den Kindern schon zu zeigen, dass es zwar teilweise sehr schwierig ist, aber dass man als Mensch mit Behinderung im Grunde so lebt wie die anderen mit den gleichen Sehnsüchten, die gleichen Bedürfnisse, ja? Und das ist dann eigentlich auch weniger geworden.

Und bei mir war es dann so, durch diese Anstellung dann in der Erzdiözese, da habe ich zufällig erfahren, dass dieses Referat unbesetzt ist. Ich habe ja nicht einmal gewusst, dass es so etwas gibt. Das hatte nämlich erst einen anderen Fokus, dann habe ich ein neues Konzept geschrieben für diese Stelle und da waren natürlich ganz, ganz viel Selbstbestimmt Leben Gedanken drinnen, ja? Und das war dann insofern dann eine andere Position, dass ich meinen Beruf einfach dazu benutzt habe, da zu arbeiten. Mit den anderen, die noch da waren, nicht? Das waren vor allem die Sonja Stadler oder beide

Stadlers, aber in der Konzeption dieses Referates habe ich dann noch einmal diese Gedanken weiterentwickeln können, aber eine Selbstbestimmt Leben Gruppe direkt hat es nicht mehr gegeben.

Und immer wieder ist uns dann aber aufgefallen, dass das einfach fehlt. Und ich habe natürlich schon gewusst, dass ich achtsam sein muss, weil aus einer Struktur wie Kirche kann ich nicht Selbstbestimmt Leben direkt entwickeln, das waren nur immer meine Ideen. Und dann haben wir immer wieder gemerkt oder ich auch in meiner Arbeit gemerkt, wie sehr Selbstbestimmt Leben als Zentrum fehlt, ja? Weil ich habe dann immer mehr Anfragen erhalten von Menschen, wo ich mir gedacht habe, naja, das gehört eigentlich nicht in eine Institution, wo plötzlich ich drinnen war, sondern das gehört in ein Selbstbestimmt Leben Zentrum. Und das war nicht da und irgendwie haben wir aber dann immer, das waren vor allem die Sonja Stadler, der Robert Stadler und die Andrea Mielke, immer wieder sind wir da angestoßen, wir brauchen das, wir brauchen ein Selbstbestimmt Leben Zentrum.

Und dann habe ich mir aufgeschrieben, wann war denn das jetzt? Müssten wir jetzt kurz eine Pause machen, weil ich hab schon wieder die Jahreszahl vergessen, ich bin ganz schlecht in Jahreszahlen.

I: Soll ich dir die Brille auch mitnehmen?

G.P.: Ja, das wär super, bitte. (...) 95, ach ja 1997 haben wir das erste Konzept geschrieben.

I: 1997?

G.P.: Genau und 2011 haben wir dann gesagt, das geht nicht mehr so, wir probieren es noch einmal. Und da haben wir alle Leute, die wir irgendwie kennengelernt haben und mit denen wir unterwegs waren, die wir verloren haben, haben wir dann wieder zusammengetrommelt. Wir haben dann eine neue Auflage versucht, also wieder mit regelmäßigen Treffen und dann aber auch schon mit dem wirklichen Anspruch eben aufzuzeigen, wo die Barrieren sind und so weiter. Und wir haben wieder ein Konzept ein bisschen umgeschrieben. Und auch mit den Innsbruckern das Konzept von Innsbruck noch einmal geholt und durchgeschaut und im Laufe dieser Arbeit, die war relativ neu. Und dann wollten wir einen Verein gründen und da waren aber dann ein paar völlig neue Leute auch dabei und wir haben uns natürlich auch gefreut, dass wir endlich neue Leute haben. Und das war dann eine völlig andere Generation.

I: Also du sagst, dieser Generationenkonflikt (...)

G.P.: Ja, ich glaube schon.

I: Was macht zum Beispiel das Urgestein der Selbstbestimmt Leben Bewegung, was macht das aus, was war damals, war es das mehr Kämpferische oder diese Aktionen, die man gesetzt hat, (...)

G.P.: Naja, es waren, es gibt ja jetzt auch Aktionen, vielleicht sogar mehr Aktionen, die

sind aber Einzelgeschichten, ja? Die haben mal am alten Markt eine Menschenkette gemacht zu irgendeinem Thema, das finde ich auch gut, aber sonst gibt es nicht, ja? Es sind die Menschen, die genau das brauchen, was ich damals gebraucht hätte, ja? Und was auch im Peer Counseling eigentlich passiert, das findet nicht statt. Also dieser Teil, diese gegenseitige, ja, Ermutigung, ja, die es im Peer gab, aus der dann auch die politische Kraft entsteht, das findet einfach nicht mehr statt.

I: Also meinst du eher, sind das eigene persönliche Motive, die einen dann (...)

G.P.: Ist ja auch okay, ja. Weil natürlich sind persönliche Motive auch, persönliche Assistenz zu entwickeln, ja? Aber es wird nicht im nötigen Kontext gesehen, weil für mich ist die Stärke der Selbstbestimmt Leben Bewegung ist, dass einerseits wirklich sehr viel durchdacht ist, sehr viel erprobt und erkämpft ist, nicht? Angefangen vom Ed Roberts bis zu der Krüppelbewegung und so weiter, ja, da ist sehr viel theoretisch da, sehr viel erkämpft worden, es gibt sehr viele Geschichten, wir sind da nicht im luftleeren Raum, nicht? Und in dieser neuen Bewegung habe ich das Gefühl, die hat schon persönliche Assistenz. Peer Counseling bin ich mir nicht mehr sicher, ob sie wissen, was das ist, aber das sind so unverbundene Geschichten, ja? Und schon auch eine gute Aktion dort und eine gute Aktion dort, vor allem um persönliche Assistenz, schon auch um Inklusion, ja, aber so unverbunden. Und weil das zum eigenen Nutzen denke ich mir, das stört mich nicht, wenn nicht dem eigenen Nutzen alles andere untergeordnet wird, weil ich glaube so sind Menschen. Den eigenen Nutzen, darf man schon haben, aber er darf nicht ganz eine zu starke Rolle spielen, nicht? Vielleicht, das ist bitte meine Sichtweise, aber nicht nur meine, weil es sagen wirklich alle, die im ersten Setting tätig waren, so.

I: Ja, jetzt komme ich noch einmal zurück auf die erste Gruppe, was ihr da gemeinsam gemacht hat, beziehungsweise wart ihr auch in Wien bei gewisse Aktionen dabei.

G.P.: Auch, da müssten wir die Sonja noch einmal fragen, ich habe da jetzt keine Bilder, ich weiß schon, dass wir zusammen unterwegs waren. Aber ich habe momentan nichts greifbar, also wir waren sicher ein paar Mal bei diesen auf der Ringstraße. Aber da habe ich keine genauen Bilder mehr.

I: Es ist immer wieder der Name Andrea Milke gefallen.

G.P.: Ja, die Andrea Mielke ist (...)

I: Die war auch so eine Vorreiterin zu persönlicher Assistenz (...)

G.P.: Die ist mit Sicherheit die Vorreiterin, was persönliche Assistenz betrifft.

I: Ja, sie war die erste (...)

G.P.: Ja, die wirklich ich glaube nämlich viele Stunden hat, die hat glaube ich, ich weiß nicht, ob es, am Anfang wird es weniger gewesen sein. Aber die hat fast, nicht ganz 24 Stunden, aber fast 24 Stunden und es war früher sicher ein bisschen weniger, weil es leider progressiv ist. Und sie hat die Sozialakademie gemacht und ist dadurch also in Salzburg relativ bekannt auch gewesen, weil dieser Professor Bock, das war der Direktor

der Sozialakademie, der ist da aufgesprungen, der hat das Potential erkannt, der hat mitgeholfen. Sie hat dann auch in Wien immer sehr nahe Kontakte gepflegt mit den Wienern, mit BIZEPS und mit der Wiener Assistenzgenossenschaft. Und in dieser Gruppe, in dieser ursprünglichen Gruppe ist es sehr viel um persönliche Assistenz gegangen, wie das geht. Und ich lebe nicht mit persönlicher Assistenz, aber die meisten anderen leben mit persönlicher Assistenz und da war vor allem auch die Andrea oder auch die beiden Stadlers, die den anderen geholfen haben, ihre persönliche Assistenz zu organisieren.

I: War das so eine Art persönliches Budget?

G.P.: Ja, naja, den Ausdruck hat es damals noch nicht gegeben, aber natürlich.

I: Also haben sie Geld bekommen (...)

G.P.: Naja, es ist dann, ja, das schwierige war, wir haben das, oder die haben das sozusagen für jeden einzelnen extra verhandeln müssen, nicht? Das war einfach eine Zusatzleistung zum Pflegegeld, weil das Pflegegeld hat ja dann nicht mehr gereicht für diese. Wo es so viel war, da hat man dann jedes Jahr wieder ansuchen müssen und das war also eines der Dinge dieser Ursprungsgruppe da auch zusammen zu helfen oder auch anderen zu zeigen, wie man das durchsetzen kann erstens, aber auch vor allem diese Geschichten Umgang mit Assistenz, welche Kompetenzen.

Die Andrea hat dann kleine Schulungen füreinander und für andere auch gemacht. Das war ein wichtiges Thema irgendwie. Aber wir waren damals weit weg, es gibt es ja noch immer nicht, vielleicht wird es jetzt in Salzburg, aber das war einfach weit weg. Ja, das war dann teilweise auch, wenn es nicht anders gegangen ist. Dann war ja noch dieser MOHI, der ja vom Ursprung her schon etwas zu tun gehabt hätte mit persönlicher Assistenz, ja. Da ging es dann teilweise auch um Schadensbegrenzung, nicht? Weil die halt wirklich auch geschaut haben, wie die Leute oder wie soll ich sagen, da sind die Menschen dann gekommen und die haben so gesagt, so geht's nicht mit meinen Betreuern. Und dann haben wir geschaut, dass sie nicht mehr alleine sind, sondern doch dann eine Form von Peer Counseling bekommen, eben hauptsächlich durch die Andrea oder durch den Rapp Hans, der Ricky, wie er noch gelebt hat und die beiden Stadlers, nicht? Dass sie versucht haben da zumindest eine wesentliche Verbesserung der Situation zu erreichen mit den Menschen gemeinsam, was teilweise eine Form von persönlicher Assistenz war, aber auch teilweise dann einfach eine Verbesserung der Betreuung.

Dann haben wir schon natürlich so Tagungen organisiert, Selbstbestimmt Leben Tage, wo wir Menschen eingeladen haben mit allen möglichen Behinderungen, nicht? Versucht haben wir einen Tag Selbstbestimmt Leben zu organisieren, daran kann ich mich erinnern, da haben wir mal zwei Tage gemacht. Solche Geschichten. Es war vor allem eine Weitergabe von Wissen und auch eine Arbeit an den Strukturen, nicht? Und was mir eben schon sehr zum Denken gibt, das ist, dass wenn man sich das so anschaut, dann fällt mir auf, dass auf der einen Seite ist es natürlich gut, einige von uns haben Arbeitsstellen dann gefunden, die mit Behinderung zusammengehängt sind, nicht? Und es gab natürlich ein bisschen eine Institutionalisierung durch diesen Behindertenbeirat

zum Beispiel, aber es ist dadurch, durch diese Institutionalisierungsgeschichten ein bisschen Kraft abhandengekommen. Weil ich habe es selber gespürt in meinem Job in der Kirche, ich hab auf der einen Seite einiges erreicht, weil die dort natürlich überhaupt nicht gewusst haben, was Selbstbestimmt Leben ist, aber ich habe dann in der Bewegung gefehlt, ja? Weil ich war ja, ich habe schon Freiheiten gehabt dort, weil sonst wäre das nicht gegangen, das war in meinem Konzept drinnen, aber ich war natürlich nicht mehr so frei, wie die Sonja zum Beispiel, nicht? Weil in der Kirche gibt es auch Institutionen, nicht? Die Caritas zum Beispiel und ich habe in meinem Job, ich habe alles Mögliche machen können, aber ich habe nicht einfach eine Demonstration anführen können für die Schließung der Caritas Einrichtungen. Das geht nicht. Ich hab natürlich teilweise mit denen dann schon geredet über Selbstbestimmt Leben, aber ich kann nicht, ja, die haben mich gefüttert, das geht einfach nicht. Und ähnlich war es mit anderen, die ich aber jetzt nicht benennen will. Wenn du einen Job hast, dann kannst du zwar drinnen etwas tun, aber du bist nicht mehr so frei. Jetzt bin ich wieder frei, ja. Weil jetzt weiß ich noch nicht, wie ich das merke, aber das ist jetzt wieder ein anderes Thema. Ich merke, dass ich jetzt, ich werde nicht aufhören können, selbstbestimmt Leben gehört zu mir oder die Art darüber nachzudenken. Weil ich spüre es in ganz Österreich, dass eigentlich die wirklich, ich meine, es geht gesetzlich weiter, das ist schon mal gut. Aber zahlenmäßig und wirklich, da sind ein paar Einzelkämpfer, ja, aber ich weiß nicht, wie (...)

G.P.: Ja, der Flächenbrand, der Flächenbrand. Und das hat mit Verwaltung zu tun, mit Solidarität zu tun, mit Miteinander, mit und mit sehr viel positivem politischem Knowhow. Nämlich Knowhow auch wie es eben in diesen Befreiungsbewegungen war ist noch verbandelt mit den Möglichkeiten der neuen Medien, ja? Also man braucht beides und auch diese Selbst- wie nennt man das? Diese Selbstbewegung, dieses Empowerment, das von innen kommt und von außen, beides, ist ja wieder beides. Und da kann es Leute geben, die mehr von dem kommen und miteinander geht etwas, aber es muss zusammen sein, ja? Ich will nicht mehr diskutieren im Vorstand, wer stimmberechtigt ist, aber wir haben so viele Schätze und Geschichten und nur merke ich selber, deshalb presche ich da ein bisschen vor, wie zahnlos das wird. Ich war nicht zahnlos, ja, aber ich habe meine Grenzen gespürt, weil wenn die Leute dann jobmäßig irgendwie versorgt sind, ja.

I: Ist eine gewisse Sättigung da, oder dann, die früher nicht war, oder? Es wurde viel bewegt von der Selbstbestimmt Leben Bewegung, aber es ist so eine gewisse (...)

G.P.: Wie bei der Frauenbewegung auch, ja, die jungen wissen ja auch nicht mehr, was erkämpft worden ist. Für mich ist auch selbstverständlich, dass Frauen wählen, aber wenn ich lese vorher, was da für Kämpfe waren, das ist wichtig. Und ich merke auch bei den jungen Frauen, denen geht es gut, es ist auch keine Frage mehr, dass Frauen in die gleiche Schule gehen können, wie Männer, ja, die haben das Gefühl, es passt schon. Die wünschen sich wieder mehr, dass sie Zeit haben und daheim bleiben können und das klingt jetzt ein bisschen herabwürdigend, das habe ich übrigens auch erlebt, wo ich zuhause war und meine Kinder großgezogen habe.

I: Nein, im Grund ist das, was ich aufgeschrieben habe schon viel gesagt worden. Ich kenne von Salzburg wirklich nur die Andrea Milke und ich weiß, dass die schon sehr aktiv immer war und eigentlich auch so ein Rollenmodell ist bezüglich persönliche Assistenz auch erkämpft hat, ja. Kannst du dich an irgendwelchen Aktionen mit ihr erinnern oder

Sachen, die (...)

G.P.: Ich kann mich nur erinnern, dass wir immer wieder viel gelernt haben von der Andrea oder wenn was konkret war hingeschickt haben und zusammen beraten haben, wie das geht.

I: Oder was mir jetzt auch einfällt, weil gerade die Andrea Milke bringe ich auch mit dem Thema in Verbindung mit Frau und Behinderung. Und weil du auch sagst, du warst in der Frauenbewegung, da hast du dir die Identifikation als Frau mit anderen Frauen oder dieses Zusammensein oder die Kraft daraus eben mit Frauen zusammen zu sein. Dann warst du in einer Behindertenbewegung in der Selbstbestimmt Leben Bewegung und da als Person mit Behinderung gewisse Identifikation mit der Gruppe. Und dieser Austausch und das dann zusammenführen, da ist für mich die Andrea Milke so dieser Punkt, wo ich sage, sie hat das auch immer wieder das Frauenbild und Behinderung thematisiert.

11_Pöhacker_9
Frauennetzwerk

G.P.: Ja, das hat mir dann auch bei meiner Berufstätigkeit sehr geholfen, ich habe mich umgeben mit Frauen mit Behinderung. Wir haben da eine Art Intervention gemacht. Vor allem, das war die wieder die Sonja Stadler, die Christine Steeger, Behindertenbeauftragte von der Uni, dann die Theresa Lugstein, die war Behindertenbeauftragte des Landes. Da haben wir uns sehr bewusst immer wieder zusammengesetzt und haben gesagt, wenn wir arbeiten wollen oder auch Öffentlichkeit machen, dann ist das ganz wichtig, dass wir uns zusammensetzen und überlegen, wie ist das bei uns, wie sehen wir das, was braucht es?

Ja, also das war mir sehr wichtig, das war jetzt institutionell nicht mehr sagen Selbstbestimmt Leben, aber von der Idee Selbstbestimmt Leben im allerbesten Sinne, ja? Dass sich da eine Gruppe Frauen mit Behinderung zusammentut und aus dem heraus auch berufliche Unterstützung holt würde ich sagen, das ist eine Erfahrung, die auch zum Weiterentwickeln auch geht. Und ich habe mich eben auch sehr damit beschäftigt, weil ich wissen wollte, wie geht das zusammen. Oder was brauchen Frauen mit Behinderung, ja? Und da habe ich teilweise auch schon natürlich mich, da haben wir viel gesprochen drüber, nur merke ich zusehends aber, da hatte die Andrea ein bisschen eine andere Position als ich. Aber das war auch spannend. Ich möchte jetzt nicht an Personen, da sind mehrere Personen, aber das ist ein Spannungsfeld, wo ich mir denke, das ist immer noch bedenkenswert, dass auf der einen Seite natürlich schon ist, dass ganz wichtig ist, dieses Frausein, die Erotik, die Sexualität und alles, was mit Frausein zusammenhängt, die Körperlichkeit aus der (Uvst.) zu holen, ja? Und auch sich zu überlegen, wie wird das auch an die Öffentlichkeit getragen und auf der anderen Seite gibt es da einfach Tendenzen, dass Frauen mit Behinderung einfach asexuelle Wesen sind, ja? Dass da, man merkt, wie ich um Worte ringe, wie schwierig das Thema ist, dass das auch wieder anfällig ist, wenn man das so, hauptsächlich es wird Thema, dass wieder Frau so wegdriften. Und das ist auch so ein feines Gespür, wo ich auch merke, wie man Sexualität oder Erotik im Leben

auch einbaut, das ist einfach auch sehr verschieden. Manche Leute sind da offensiver, manche brauchen das geschützter, also ich halte das für ziemlich schwierig, ja? Wir sind da ja nicht nur ein Mal gehörig, da hatten wir ganz schwierige Diskussionen. Wir haben beim Herfahren schon geredet, da gibt es den Film "Der Scham des Makels", es ist ein ziemlich alter Film, um den hat es heftigste Diskussionen gegeben. Dass die einen gesagt haben, endlich werden die Frauen einmal schön inszeniert. Es ist vor allem um Frauen, die irgendwie, wie sagt man denn da, ja, wurscht, jedenfalls war das eine heftige Diskussion. Ich halte das für relativ schwierig. Und die Frauenbewegungen selber sind ja auch in einer Phase, wo es nicht mehr so einfach ist eine Frauengruppe. Es gibt diese Gruppe, die mich damals auf die Füße gebracht haben oder wo wir uns zusammen auf die Füße gebracht haben, das ist heute weiß ich nicht, nicht mehr notwendig oder was weiß ich. Das ist schwierig, ich kann nicht sagen, ob in Frauengruppen das Thema Behinderung auch vorkommt, ja. Es war interessant dieses Sonderheft von Arbeitskreis Emanzipation und Politik. Ich habe das Gefühl, es ist sehr gut, aber es ist ein Sonderheft. Aber es zeigt natürlich, dass es nicht immer ein Thema ist das ganze Bild überall mitgedacht werden kann. Und ich habe es erlebt in unserem Zusammensein und auch noch immer, dass das ganz besonders viel Vertrauen, viel Mögen braucht und auch, dass es so eine große Differenz ist. Und ich merke es natürlich auch beim SLE, beim zweiten Ansatz, wo der sehr innerhalb von SLE Salzburg auch eine Frauengruppe, ja? Weil ich habe schon das Gefühl, da ist ein großer Unterschied, Frau sein, Mann sein mit Behinderung. Was da jetzt wirklich nicht institutionalisiert von der SLE ist, aber das Gedankengut reinzubringen, das ist zum Beispiel gelungen bei einer Studie, das ist es gegangen um Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen am Salzburger Arbeitsmarkt und das war eine sehr tolle Arbeit, die freiberufliche Sozialforscherinnengruppe, zwei Frauen, aber beide ohne Behinderung, ja? Und da haben wir dann in diese Gruppe, wir waren dann auch schon bekannt, wir wurden dann gefragt zum Mitarbeiten. Wir haben aber dann, vor allem ich habe formuliert, ja, aber schon wieder typisch, ihr verdient das Geld und wir sollen ehrenamtlich unsere Expertise geben. Auf diese Zusammenarbeit ist dann sehr viel entstanden, weil die haben das sofort verstanden, ja? Und aus dieser Studie ist dann zum Beispiel rausgekommen, das ist stark von mir gekommen aus meiner Biographie, dass, wenn du eine Arbeit suchst, da gibt es Frauenberatungsstellen und Beratungsstellen für behinderte Menschen, ja? Und die einen haben nichts zu tun und keine Expertise von Frauen und die Frauenberatungsstellen haben keine Expertise zu Behinderung. Und was da gelungen ist zum Beispiel ist als Forderung in der Studie, die haben wir dann durchgebracht, gab es ein Curriculum für Frauen und Leiterinnen und Beraterinnen bei Frauenberatungsstellen und das Curriculum und auch trainiert haben Sozialforscherinnen, aber schon zwei oder drei, das waren dann auch Frauen mit Behinderung. Und es war völlig ein Paradigmenwechsel, das da plötzlich (...)

I: Wann war das?

G.P.: Das war dann 2010 ungefähr. Also solche Dinge sind gelungen und wir haben dann es angehen können, dass wir die Leute reingeschickt haben. Auch die Tabuisierungen und so weiter selber zu spüren und da waren Leute von fast allen Frauenberatungsstellen in Salzburg. Also es ist schon einiges gelungen, wo ich mir denke, das sind die Früchte, was wir in den Selbstbestimmt Leben Gruppen gemacht haben, ja?

Und aus dieser Zusammenarbeit stammt eben auch diese Wiener Geschichte jetzt, wo die Wiener Gesundheitsgenossenschaft einen Lehrgang zur Förderung von Gesundheitskompetenz für Menschen mit Lernschwierigkeiten aufgeschrieben hat. Und da haben sich viele in einer ähnlichen Konfiguration beworben und haben glatt den Auftrag bekommen. Und haben in voller Tour reingebracht die Selbstbestimmt Leben Dinge. Da ging es nicht ums Zähneputzen, sondern wie geht Selbstbestimmt Leben und wer ist Ansprechpartner und so weiter. Und das wichtige ist wieder, wir haben nur die Vorgaben, wir haben das Curriculum, die Unterlagen, die wissenschaftliche Begleitung und so weiter und wieder Frauen mit Behinderung, ja? Also das wird, nicht? Und ich bin da wirklich so stolz drauf, dass das wirklich so gelungen ist von der Vorstellung, ja, wir machen einmal Zähneputzen und einmal gesunde Ernährung und einmal, ja. Erstens haben wir sofort reingebracht Beziehung, Erotik, Sexualität, dann mit zwei Trainern, Mann, Frau. Also es ist nicht gelungen, dass die Trainer alle eine Behinderung haben, nicht? Aber immerhin habe ich gemerkt, es war sehr ungewöhnlich, wie wir unsere Themen gemacht haben. Und wie sie dann geschwommen sind, wir hatten den Auftrag schon, nur sie wollten dann immer wissenschaftliche Zitate und wir haben gesagt, es gibt keine, es gibt keine in dem Bereich. Und wir haben mit den Leuten wirklich im Grund nichts anderes getan, wie auf vielen Ebenen zu üben, miteinander was will ich, was will ich nicht. Wie erreiche ich, was ich will und wie weiß ich, wer vertrauenswürdig ist und wer nicht? Ja, solche Dinge und das rennt, das waren Pilotkurse, acht Parallelunis mit 18 oder sogar 20 Kurse in Wien, nicht? Und das ist nicht, kann man nie sagen, das ist wirklich selbstbestimmt Leben, aber es sind die Selbstbestimmt Leben Ideen, wo so etwas weitergehen wird. Es gab da einen Überbau von Selbstbestimmt Leben mit einer wissenschaftlichen Einteilung, die dann die Aufträge vergibt an Leute, die an Selbstbestimmt Leben Kriterien halten, das würde mir noch viel besser gefallen. Das wäre ideal, nicht? Aber ich sehe einfach, dass so viel zu tun ist und gerade Leute mit Lernschwierigkeiten und Mehrfachbehinderung, es ist einfach wirklich, ich habe das Gefühl, wenn wir nichts tun, geht es eher zurück.

11_Pöhacker_10

WENN WIR NICHTS TUN GEHT ES ZURÜCK

I: Hast du das Gefühl, dass es damals, also wie du auch aktiv warst, war da ein anderes Gefühl?

G.P.: Ja.

I: Also das Gefühl von Vorangehen?

G.P.: Naja, es ist wieder nicht so eindeutig, das Gefühl von Vorangehen, das war uns klar, es geht nicht alles, aber die Bewegung war irgendwie so und rechtlich war es so. Wenn ich mir die rechtliche Lage anschau, dann war es so, es war im Grunde schon eine gute Sache. Und wie ich angefangen habe, die Dinge wirklich zu verfolgen, da hat glaube ich BIZEPS noch gekämpft, dass in der österreichischen Verfassung, der Artikel 8 glaube ich ist es, dass niemand wegen der Behinderung benachteiligt werden kann, ich kann mir das ja heute gar nicht mehr vorstellen. Oder das Recht der integrativen damals Schulbildung,

also rechtlich von den rechtlichen Rahmen ist viel weitergegangen, aber wir sind in Zeiten, wo es wirtschaftlich knapper wird. Es ist die ganze politische Lage, der politische Wind anders geworden. Und ich glaube, es ist wichtig, mir ist es nicht gelungen, ich weiß nicht, wie es geht, so mit einer neuen Generation wesentlich zu teilen. Ich sage nicht, dass früher alles besser war, wirklich nicht, also viele Dinge sind schon besser geworden. Also Dinge wie zum Beispiel die letzte, ich habe eine Prüfung meines Studiums hat mit Bilanzierung zu tun gehabt und da gab es diese Bögen mit den kleinen Spalten und da mussten wir ganz genau reinschreiben. Und das war sowieso eine sehr schwierige Prüfung. Und ich hatte da einfach so Schwierigkeiten, das reinzuschreiben und dann habe ich das nicht gescheit rechnen können. Ja, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, nicht? Und es war sowieso schwierig und ich bin glaube ich dreimal oder zweimal angetreten, ja, keine Chance. Und ich bin ja nicht einmal halbwertig geworden und dann bin ich nach dem ersten Mal schon zum Professor gegangen und habe ihm das geschildert, ich habe gesagt, ich brauche mehr Zeit, ich habe da keine Chance. Dann hat er gesagt, du, das kann jeder sagen. Das hätten Sie sich schon vor dem Studium überlegen müssen. Ich kann da nichts machen, ja? Sowas geht nicht mehr, es gibt konkrete Geschichten, wo man merkt und wo das hole ich mir her, wo völlig klar ist, es ist nicht irgendwie die Uni, auch einzelne Professoren braucht man nicht mehr selber fragen. Also das sind quasi die Verbesserungen, keine Frage, ja. Aber der Wind der Veränderung, ich sehe in einer SLE hervorragende Einzelleute, ja, wo die Behinderten in Innsbruck besonders gesegnet sind, aber der bereitere Strom tu ich in Zeiten wie diesen nicht so gern sagen, aber eine Breite, die etwas mitnimmt gesellschaftlich, das sehe ich nicht mehr, möchte ich aber gerne sehe. Deshalb finde ich es so wichtig da jetzt auch einmal eine wissenschaftliche Zusammenstellung, was ist das eigentlich, das brauchen wir. Da hätten wir uns schon viel leichter getan, wenn wir das gehabt hätte, jetzt für unser Projekt.

I: Sollen wir es jetzt abschließen?

G.P.: Ich hab das Gefühl für heute ist es gut.

12_Pöhacker_11

FRAGE DER BEFREIUNG

I: Und dann wolltest du sagen, ist dir noch eingefallen, du möchtest noch einmal auf das zurückkommen, die alte Generation, die neue Generation.

G.P.: Das geht mir sehr im Kopf herum, noch immer und immer wieder. Warum es so schwierig war oder ist, in Salzburg fast so unmöglich, dass diese neue Selbstbestimmt Leben Generation und die alte Generation sich miteinander so schwer tut. Und ich denke mir, es ist halt wirklich auch, es hängt mit der Zeit zusammen. Wir haben einfach eine Zeit, wo Dinge sehr wichtig sind, die es zu unserer Zeit noch gar nicht so gegeben hat. Zum Beispiel wirklich eine gute Homepage zu haben, die auch gut gewartet wird, das können die Jungen oder auch vom Gefühl her, das sind eher Entlastungen, die sind gut, die Einzelaktionen, die teilweise unter der Führung des „Knackpunkts“ stattfinden, die sind völlig okay. Aber ich kenne das auch in anderen Bezügen, dass es einfach ein Unterschied ist, ob man Einzelaktionen macht, die auch teilweise oder einen kleinen Flashmob, der ja inzwischen relativ leicht organisiert ist und viel Wetter macht. Ich finde

das schon klasse, ich finde das gute neue Möglichkeiten, wo man sich auch sehr gut und leicht einklinken kann. Was mir aber fehlt ist einfach dieser Unterbau, ich habe das ganz deutlich erkannt in dem Projekt, das war zwar nicht von Selbstbestimmt Leben organisiert, aber es war auch dabei. Dass so Dinge als Projekte vorgestellt werden. Ich glaube persönliches Budget in einem kleinen Rahmen, wo ganz viel Arbeit und Denken dahinter sind (...) oder persönliche Assistenz war das, aber das war so deutlich, das waren Einzelprojekte, die haben aber keinen, die Sonja hat es so schön ausgedrückt, man hat nicht mehr gespürt, aus welchem Boden, aus welchem Nährboden die gekommen sind. Ich weiß nicht, ob es jetzt klar ist. Oder ich habe das Bild, dass einfach die Spitzen von Gebirgen sichtbar sind, das ist wichtig oder auch weitergegeben werden.

I: Also du meinst, die Begriffe sind inzwischen bekannt, habe ich das richtig verstanden? Also es ist bekannt ungefähr, um was es geht, aber (...)

G.P.: Und es wird dann auch projektmäßig umgesetzt, ja, aber wo das herkommt und was der Hintergedanke ist, der theoretische Unterbau und auch die Geschichten, die dahinter sind, die geraten in Vergessenheit. Und deshalb bin ich auch froh, dass diese Dokumentation geben wird, weil für mich macht das einen großen Unterschied, nicht?

Weil wenn man die Dinge unverbunden hat oder wenn man weiß, aus welchem Gedankengut das kommt, nämlich aus dem Gedankengut der Befreiungsbewegungen und das ist Selbstbestimmt Leben und der wurde ja auch theoretisch viel gearbeitet und ausprobiert und wieder gedacht und ausprobiert. Und das ist mir so wichtig, ja? Und aus dem Wissen und aus der Erfahrung sind Entscheidungen relativ eindeutig zu treffen, ja?

Und ich merke, ich habe wirklich Mühe und auch andere, nicht nur ich, diese Grundgeschichten von Selbstbestimmt Leben immer wieder einzubringen, wenn es um Entscheidungen geht. Und es ist einfach wirklich mit der Zeit ganz, ganz schwierig, Entscheidungen zu treffen, ohne, dass dieser Unterbau oder diese Basic, wir lassen uns nicht auseinander dividieren einfach der Grund oder der Rahmen dieser Entscheidungen sind. So kommt es mir vor, aber derweil ist es das gleiche oder ähnlich in der Frauenbewegung und das sind die zwei Bewegungen, wo ich mich auskenne.

I: Du hast schon so viel erzählt.

G.P.: Ja, dann lassen wir es, ich überlege, ob mir noch etwas wichtig vorkommt, sonst (...)

I: So Eckpunkte aus den 90er oder 80er Jahren, also so richtig so Dinge, die was bewegt haben für dich und in der Bewegung?

G.P.: Naja, da kann ich versuchen, das noch einmal zu zeichnen, oder? Natürlich von meinem Blick aus. Ja, da gab es in Salzburg eben eine Handvoll Menschen, die sind schon zusammen in die Schule gegangen und das waren eher Leute, die gespürt haben, wir leben zwar mit einer Behinderung, aber das Leben ist viel größer, wir müssen da versuchen, selbstständig zu werden, nicht? Das waren vor allem die Stadler, also der Robert und die Sonja und die Andrea Milke und die Irmi Fuchs und der Ricky Draringer. Das war aus meiner Sicht dieser Kern, die damals noch sehr jung waren, am Sprung zum erwachsen werden, die sich gut gekannt haben und überlegt haben schon, wie das geht, als Jugendlicher auszuziehen. Und eine eigene Wohnung zu haben, vor allem die Andrea Milke, die da eine Zeit in einem Pflegeheim oder so war, die da beschlossen hat, das ist unmöglich, so geht das nicht. Und ich weiß nicht, das war vor der Zeit, wo ich die Gruppe gekannt habe, da müssten wir die Andrea oder die Sonja oder den Robert fragen, wie die Selbstbestimmt Leben kennengelernt haben, das weiß ich nicht. Ich glaube, es waren die Wiener, Dorli Brozek, das weiß ich nicht, da müsste man wahrscheinlich am besten mit der Andrea sprechen.

Das war so dieser Anfang, das erzählt die Sonja oft, wo sie dann gemerkt hat, so Moment, da ist ja etwas möglich, da ist so diese innere Sehnsucht zusammengekommen mit dem wachsenden Wissen. Die Sonja beschreibt das oft so, wie es ihr dann gegangen ist so beim ersten Absdorf Treffen, dass sie nur am Tisch gesessen ist und mit solchen großen Ohren zugehört hat, was die Leute erzählt haben, wie sie leben und wie sie auch agieren. Sie sagt, das war plötzlich, da ist ihr bewusst geworden, dass ihre Sehnsucht wirklich ein eigenständiges Leben zu führen. Nicht nur ein blöder Traum ist, sondern, dass das geht, dass das wirklich geht und das zweite, was die Sonja immer wieder schildert ist, es war auch für sie bezüglich Absdorf Treffen völlig neu, dass ihr Leben irgendwas mit Politik zu tun hat. Es war so ein springender Punkt des Zusammenkommen, wo sie erst wirklich gemerkt hat, dass das nicht einfach eine Einzelgeschichte ist, wo man sich mit ein paar Gleichgesinnten, wenn man Glück hat dann zusammentreffen kann, sondern, dass behindert sein und mit Behinderung leben einfach eine politische Relevanz hat, ja? Das ist das, was die Sonja immer wieder erzählt, wobei ich, bei diesen Absdorf Treffen, da war ich noch nicht dabei.

I: Du bist dann später?

G.P.: Ich bin später gekommen, nicht? Und bei mir selber, das habe ich gestern geschildert, eher zufällig das Treffen mit Integration Salzburg und das ist mir aber damals einfach auch so wichtig vorgekommen, die Bildungsgeschichte, so, dass ich da gleich irgendwie gespürt habe, da ist etwas ganz wichtig. Und dann bin ich dazu gestoßen zu dieser bestehenden Gruppe, wo dann auch noch einige andere dabei waren, die haben sich damals aber auch noch nicht Selbstbestimmt Leben genannt, die waren zwar

selbstbestimmt Lebensbewegt unterwegs, haben aber noch keine Struktur gehabt.

I: Wann war das?

G.P.: Den Verein haben wir gegründet, das war 1995 würde ich sagen, das muss 95 gewesen sein, ja. Da hatten wir dann die Struktur und Folder, ich hoffe ich finde ihn wieder. Dann haben wir aber immer mehr gemerkt, dass wir einen eigenen Raum brauchen und wir haben uns vor allem wirklich auf den Weg gemacht so ein kleines Zentrum mit Büro und ja, mit zwei Halbtagsanstellungen, das weiß ich noch, auf die Füße zu bringen. Und waren eben damals schon auch sehr politisch, ja, und haben da gegraben wie Maulwürfe und das hat gut ausgeschaut und ich weiß bis heute nicht mehr, war dann ein Regierungswechsel oder warum das dann im Sand verlaufen ist, ja.

| |
|--|
| 11_Pöhacker_13 AUSTAUSCH IN MÜNCHEN |
|--|

Und zu der Zeit war eben auch diese Wahnsinnsveranstaltung in München mit diesen 200 behinderten Frauen und da waren wir wirklich das erste Mal als Frauengruppe von Selbstbestimmt Leben unterwegs. Ich glaube 5, 6 Leute haben wir uns da aufgemacht und sind nach München gefahren. Und das war relativ abenteuerlich damals noch mit der ÖBB zu fahren. Ich kann mich erinnern, das war ein Mordsaufwand das irgendwie zu organisieren, dass diese, ich weiß nicht mehr, drei, vier, fünf Rollstühle da Platz haben. Ich glaube, ich war da die einzige Geherin, wie das da oft war, wenn wir unterwegs waren. Außer den Assistentinnen natürlich. Und auch im Hotel, ich kann mir sehr genau erinnern da, das war das erste Mal, dass ich so nahe mit denen beisammen war, ja? Das ist doch ein Unterschied, ob du dich triffst zu einer Arbeitssitzung oder so. Wir sind zusammen essen gegangen oder schon auch diese Dinge manchmal sind wir vor den Stufen des Lokals gestanden und dann haben wir gesagt, wir würden gerne essen gehen, aber es geht nicht. Die haben schon kleine Aktionen gemacht. Aber ich war nie, ich glaube, es waren drei oder vier Tage, mit einigen Frauen und Rollstühlen und Assistenten unterwegs und da habe ich schon ein bisschen geschaut, nicht? Weil da habe ich erst mal wirklich gespürt auch wie das geht und wie sehr die Assistentinnen dann eigentlich ausgebildet waren. Und ich gar nicht mehr gemerkt habe, dass die da sind und ja, wie wir da in dieses, ich glaube, das war sogar ein Kongresszentrum, jedenfalls weiß ich noch, ganz tolle Räumlichkeiten. Das werde ich einfach nie vergessen, weil da war das wichtiger, und das ist auch das wichtige, was mir beim Arbeiten so bewusst ist, da waren Frauen jedes Alters. Man hat dann auch an den Geschichten gemerkt, Biographien völlig unterschiedlich, Bildungs- oder nicht Bildungswege völlig unterschiedlich, ja, Behinderungen völlig unterschiedlich, das war wirklich beeindruckend, nicht?

Weil da war also von der, ich kann mich noch vor allem erinnern, diese Dinge, da waren mehrere Frauen, die mit den Füßen geschrieben haben. Und ja wirklich, da muss ich sagen, bis dorthin hatte ich noch ein bisschen ein eingeengtes Sichtfeld, was Behinderungen betrifft. Und das habe ich gestern schon erzählt, ich weiß schon, dass mir das am Anfang ein bisschen viel war, diese vielen behinderten Frauen und eben mit allen möglichen Gefährten und teilweise auf Pflegebetten, es war schon ziemlich verrückt. Da

war auch so, das erste Gefühl wieder einmal, ein Gefühl, das mein Leben so begleitet, da gehöre ich nicht dazu. Sogar eine Flucht tendenz, aber es ist dann sehr schnell diese innere Paradigmenwechsel erfolgt, dass ich auch wirklich verstanden habe und ob ich da dazu gehöre und ob jede, die da ist mit mir auch etwas ganz wesentliches gemeinsam hat. Und das wesentliche ist, dass man eben mit einer Behinderung leben und auch dadurch ganz spezifische Diskriminierungserfahrungen gemacht haben und auch in der eigenen Entwicklung dann endlich auch ähnliche Schmerzen hatten, an das kann ich mich erinnern. Das ist eben damals drei Tage oder zwei Tage sehr eingehend zur Sprache gekommen. Und ich kann mich erinnern, es war mühsam, aber es ist wirklich dann gelungen wirklich Möglichkeit zu finden. Wo, ich meine, ob es wirklich jede Frau war, aber unabhängig von der Ausdrucksfähigkeit, ich habe das Gefühl, dass jede die Möglichkeit hatte dann, von sich zu erzählen und was sie wichtig findet und was auch an Strukturen verändert werden muss, um selbstbestimmt leben zu können und schon auch sehr gute Referate, nicht? Wo diese Strukturen der Ausgrenzungen entstanden sind, im deutschsprachigen Raum. Da kann ich mich auch erinnern, dass mir damals erst klar geworden ist, dass der deutschsprachige Raum schon noch auch durch die Geschichte eine Sonderstellung hat, so. Und ein Bild, das sehr eindrücklich noch ist, ist am letzten Abend waren wir vom Oberbürgermeister eingeladen in ein super Lokal, das war schon die Art eines Lokals, die man zumindest damals und jetzt auch nicht und überhaupt nicht sehr oft geleistet habe. Und das war schon, das ist mir noch so eingefallen, nicht? Wie das war, diese vielen Menschen, Frauen, mit diesen, mit allen möglichen Behinderungen, wie die da in dieses Nobelrestaurant, ja eingezogen könnte man fast sagen sind. Und wir waren am Ende dieser Veranstaltung, da ist schon ein Funke gesprungen. Da war keine Frage mehr, ob ich dazu gehöre, nicht? Da haben wir uns alle gefreut, dass wir so miteinander die Dinge besprechen und befühlen können, nicht? Und da sind auf diesen toll gedeckten Tischen da, nebenbei sind überall die Ober gestanden in einer schwarzen Montur mit weißer Serviette und die haben schon groß geschaut, wie wir gekommen sind. Und ich bin an einem runden Tisch gesessen. Und an dem Tisch, da waren zwei Frauen, die haben mit den Füßen gegessen und zwei Frauen, die hatten eine Assistenz beim Essen, also es war wirklich sehr ungewöhnlich die Essensweise dieser Frauen. Und dazu dieses ganz feine Ambiente und dieses Personal, das dazu da war, den Gästen jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Und es war wirklich so ein Prozess, wo sie vorher fast ein bisschen schockiert waren, aber immer mehr durch diese Atmosphäre, die wir da gehabt haben, weil wir so intensiv miteinander gearbeitet haben, haben sie dann gesehen, dass die Frauen ihnen selber sehr genau sagen, was sie brauchen und was nicht. Und sie waren dann auch sehr willig, also das zu bringen, was sie brauchen. Und es ist dann irgendwie so eine Atmosphäre entstanden, am Anfang das sehr steife Personal, das so konfrontiert war mit Gästen, die so anders waren wie das, was sie gewohnt waren und gelernt haben. Sie hatten dann immer mehr Freude auch und ja, es war so besonders und dann weiß ich noch, die hatten so ein großes, besonders schönes Klo.

I: Barrierefrei?

G.P.: Barrierefrei, ja. Und das war damals wirklich beeindruckend. Ich habe mir nur dann natürlich später auch gedacht und jetzt, es war vor allem in Salzburg so, da war noch wenig Rede von Barrierefreiheit, aber die Hotels der wirklich gehobenen Klasse und wo auch die Restaurants, das waren eigentlich die ersten, die ohne viel Getöse auch

barrierefreie Klos hatten, nicht? Wo man wirklich sehen konnte, dass meiner Meinung nach eine der sehr großen Behinderungen das finanzielle Mittel ist, ja? Weil ich kann natürlich nicht alles angleichen durch gute Finanzmittel, aber wenn Geld keine Rolle spielt, dann ist schon Vieles leichter, das merkt man ja auch im Bereich persönlicher Assistenz. Weil in dem Moment, wo man die Leute ordentlich anstellen kann und alles Mögliche, da tust du dir viel leichter, ordentlich bezahlen kann, natürlich bleibt Behinderung. Das ist mir auch wichtig zu sehen, dass es eine Komponente von Behinderung gibt, die nicht strukturell ausgeglichen werden kann. Also so froh ich um die soziale Definition von Behinderung bin, so wichtig ist mir aber auch die körperlich individuelle Behinderung auch noch wahrzunehmen, nicht? Weil sonst ist wieder der Teil, der schmerzhaft ist oder auch im Prozess bleibt weg, und das möchte ich auch nicht.

Ja, dieses Münchner Treffen war für mich und auch für die Gruppe in Salzburg sicher ganz wichtig, ja. Das war natürlich so, dass wir ganz viel den Männern erzählt haben, das war schon auch ein Thema in der Salzburger Gruppe. Und ich glaube, das ist auch in anderen Gruppen, dass wir schon relativ früh gemerkt haben, dass Frau sein mit Behinderung schon noch einmal etwas anderes ist als Mann sein mit Behinderung. Und wir waren aber doch, wir waren relativ wenig, es war uns schon klar, dass es irgendwie nicht gar so gescheit ist, wenn wir das Grüppchen noch einmal teilt in Männer und Frauen mit Behinderung. Und das erscheint oder das ist eigentlich im Laufe der Zeit noch einmal gewachsen bei mir, indem ich mich auch beschäftigt habe, dass es auch sehr in den Bereich der persönlichen Assistenz geht und um die Art und Weise, sich Dinge tun zu lassen, weil das war ein großes Thema, wie geht das? Also da gibt es sicher Unterschiede zwischen Mann mit Behinderung und Frau mit Behinderung.

11_Pöhacker_14

INTERSEKTIONALITÄT UND ALTER

Ja, und das Thema, das liegt noch in der Zukunft. Also das ist eine neue Form von Intersektionalität, weil ich werde immer älter und ich merke, es gibt jetzt auch viel mehr ältere und alt werdende Leute mit Behinderung. Und da glaube ich braucht es auch noch ein neues Hinschauen, ein neues Schauen, was wird es brauchen, dass ich oder auch andere in Ruhe den vorletzten oder den letzten Lebensabschnitt so leben können, dass es gut ist, nicht?

Mir ist natürlich klar, diese Frage haben auch Leute ohne zusätzlichen Behinderungen, weil ich denke, alt werden, da gibt es natürlich Einschränkung, aber trotzdem denke ich, ist es noch einmal anders. Wobei ich glaube und hoffe, dass ich und auch meine Freundinnen durch die Beschäftigung mit persönlicher Assistenz oder was es bedeutet, nicht jung, fit, dynamisch zu sein oder ästhetisch nicht den Idealvorstellungen der Gesellschaft entsprechen, ich hoffe, dass wir durch unser Leben damit diesmal Vorteile haben. Dass wir einfach vielleicht nicht krankhaft abhängig zu sein von Unterstützungsleistungen. Das ist die Hoffnung, die ich habe. Andererseits glaube ich, braucht es schon einige Überlegungen, wie das gut gehen kann. Und mir fällt nach wie vor auf oder ich hoffe, bei sämtlichen mächtigen Politikern oder was auch immer, dass die junge Generation sich mit Behinderung wirklich leichter haben wird, eine ordentliche

passende Ausbildung zu bekommen. Ordentlich passende existenzsichernde Anstellungen oder Berufsverhältnisse. Weil das spielt natürlich eine Rolle beim älter werden, beim alt werden noch einmal mehr denke ich, die finanziellen Mittel, nicht?

Und da ist glaube ich meine Generation und vor allem meine Frauengeneration, ich wünsche mir da wirklich gute Untersuchungen, gute wissenschaftliche Arbeiten, wie das wirklich auch aussieht, wie die Leute auch leben mit 60 plus und 60 plus plus. Wo die sind, das würde ich mir sehr wünschen, weil ich ahne, dass das sehr schwierig ist. Wobei ich dazu sagen möchte, ich bin wirklich in meinem Alter eine der relativ wenigen, die halbwegs geschafft haben, einen guten Job zu haben, ja, halbwegs zumindest. Und ich hatte dann Möglichkeiten auch durch so Wohnprojekte, da werden wir sehen, wie das ist, da haben wir schon geplant, wie man zusammenhelfen kann beim Älter werden. Und dass wir zusammen das natürlich leichter packen. Das wird man sehen, weil wir sind einfach in unserem Hof mehrere, ich glaube fünf ungefähr in meinem Alter, ein bisschen älter, aber ich glaube, da schließt sich jetzt noch einmal ein Kreis zu Selbstbestimmt Leben, weil ich glaube, es geht schon wesentlich um die Solidarität. Dass man einfach in einer solidarischen Vorgangsweise privat und politisch, dass das anders ausschaut wie diese unselige Vereinzelung, die wir haben, ja?

Und da fällt mir ein, das könnte schon etwas sein, was so schwierig ist mit den Jungen, also was die Schwierigkeit zwischen junger und alter Generation ausmacht. Dass diese Vereinzelung, die ja durch wirtschaftliche Entwicklungen wohl, ist ja auch etwas dahinter, viel mehr Normalität bekommt wie bei der Generation, die ich bin und auch die ein bisschen jüngere, glaube ich. Vermute mal, weil ich glaube, dass das wirklich sehr wichtig sein wird, wie es weitergeht bei Selbstbestimmt Leben. Ich glaube, wir brauchen eine Wissenschaftlichkeit, wir brauchen Solidarität, wir brauchen Mut und wir brauchen das Bewusstsein, dass wir auf Riesen und Riesinnen stehen und dass wir uns deswegen nicht fürchten brauchen, dass wir das schaffen. Jetzt habe ich wieder gesprochen wie ein Wasserfall.

I: Ja, super, danke.